

## **Ökumenisches Zeugnis und gemeinsamer Dienst zu Hause und in der Welt**

Vortrag beim Jahrestreffen der Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise in Deutschland am 25. April 2009 in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin  
von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber

Meine sehr verehrten Damen und Herrn,

zur Bearbeitung des mir gestellten Themas ist es nötig, einen Blick darauf zu werfen, wie sich denn die Zukunft der jetzt gegenwärtig handelnden Kirchen darstellen könnte.

### **I. Zukunft der Kirche**

Von der Zukunft der Kirche reden hat zwei Dimensionen, die aber nicht getrennt betrachtet werden dürfen. Einmal die geistliche Dimension, die des Glaubens, von der ich rede, wenn ich mich daran erinnere, dass ihr die Verheißung unseres Gottes gilt: *„Siehe ich mache alles neu.“*

Zum anderen die Dimension, die Ernst Troeltsch meint, wenn er formulierte: *„Die Kirchen sind Schalen, welche allmählich den Kern verholzen, den sie schützen.“* Hier stehen einander gegenüber Kirche als Gegenstand des Glaubens und Kirche im Verständnis als Organisation, als soziales System.

Beides aber gehört zusammen, der Glaube muss sich verleblichen, d.h. es bedarf, um Menschen Zeit, Raum und Ort zu geben in dieser Welt, der Organisationsformen, die zwar immer zeitbedingt sind, die menschengerecht sein müssen, aber zugleich doch den äußeren Rahmen für das Miteinander setzen.

Zugleich bedarf diese Verleblichung des Glaubens in die Organisation und Institution Kirche immer wieder der kritischen Revision, der Reformation gewissermaßen, und wenn es denn sein muss auch der radikalen Kritik.

Wenn ich also nach der Zukunft der Kirche gefragt werde, dann ist meine erste Antwort: Die Frage nach der Zukunft der Kirche Jesu Christi zu stellen ist töricht, ist doch weder diese Kirche noch deren Zukunft von meinem Kalkulieren oder Prognostizieren abhängig. Es liegt an Gott, was aus ihr wird, wohin er sie führen will. Meine zwei-

te Antwort, die nun nach dem fragt, was vor Augen ist, und zugleich das, was in der ersten Antwort angedeutet wird, nicht übersehen möchte, sieht folgendermaßen aus:

### 1. Die Kirche wird kleiner

Wenn auch die Zahl der Kirchenaustritte 2007 im Vergleich zu früheren Jahren deutlich zurückgegangen ist, so hat sich doch im Vergleich zu den sechziger Jahren die Situation insofern geändert, als es heute nicht mehr zulässig ist, von einer selbstverständlichen Mitgliedschaft zur Kirche auszugehen. (Demographieproblem kommt hinzu) Mitgliedschaft, aber auch religiöse Überzeugungen, werden zunehmend an eine Wahl der einzelnen Person gebunden. Es entwickelt sich ein Verständnis von Religion als Privatangelegenheit und damit ohne Belang für die Entwicklung der Gesellschaft und ihre Qualität.

### 2. Die Kirche wird ärmer

Manche Menschen verlassen die Kirchen wegen des Kirchensteuersystems. Ich will die Gründe, die für seinen Beibehalt sprechen, jetzt nicht ausführen, sondern nur feststellen, dass die Großkirchen bereits jetzt - auch wegen der Koppelung der Kirchensteuer an das Besteuerungssystem des Staates - außerordentlich abhängig geworden sind von Konjunktur, Steuerreformen etc.

„Solidaritätszuschläge“ führen dazu, dass die Solidarität mit der Kirche aufgekündigt wird. Kritisch anzufragen ist, ob man die Mitgliedschaft in der Kirche tatsächlich so eng an ein bestimmtes Besteuerungssystem koppeln darf. (Beispiel anderer Kirchen der ACK)

### 3. Die Lebensformen in der Kirche werden sehr verschieden sein

Die verbindende Kraft christlicher Sitte ist schwächer geworden: Trauung, Lebensgemeinschaft, Zeitpunkt von Taufen, Begräbnisse durch Grabredner etc. Wir beobachten ein Schwinden kirchlicher Sitte und traditioneller Bindung an die Kirche, auch innerlich verpflichtender Traditionen.

#### 4. Anstehende Entscheidungen werden anders getroffen werden müssen

„Es wird der Augen vieler bedürfen und der Gedanken vieler, damit eine Kirche heute ihren Weg findet. Das bedeutet, daß die Strukturen von Autorität und Unterordnung in der künftigen Kirche eine geringere Rolle spielen werden als in der heutigen.“ (Zink) D.h. der Erfahrungsaustausch zwischen unten und oben, rechts und links und wie auch immer muss intensiver werden. Die Begabungen der Vielen, die Charismen, werden gebraucht.

#### 5. Die öffentliche Bedeutung der Kirche könnte weiter abnehmen

Verlust des Einflusses auf religiöse und ethische Überzeugungen (Religionsunterricht). Unsere Gesellschaft ist bereits jetzt multikulturell und multireligiös (Offene Gesellschaft).

#### 6. Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche

Die Zeit der einseitigen Herrschaft der Männer endet in unseren Tagen auch in der Kirche. In der Zukunft wird in der Kirche nichts mehr ohne die Frauen gehen. Jörg Zink erinnert daran, dass die beiden ersten Menschen, von denen das Evangelium sagt, sie seien voll Heiligen Geistes gewesen, zwei Frauen waren. „Maria und Elisabeth. Wie will man dann noch daran zweifeln, ob einer Frau der Geist Gottes verliehen sein könne? Und ist nicht der Geist Gottes der Ursprung, die Kraft und die Würde des Amtes? Die ersten drei Menschen, die die Auferstehung Christi verkündigten, waren drei Frauen. Wie will eine Kirche, die dies weiß, den Frauen das Amt verweigern, das in Wort und Sakrament die Auferstehung Jesu Christi verkündigt?“

#### 7. Multikulturalität und Multireligiosität

Kirchen werden noch stärker als heute in einer multikulturellen Szene und einem multireligiösen System leben.

#### **Muss dies alles um die Zukunft bang werden lassen?**

Der Soziologe Peter L. Berger, Boston, der die Situation der Kirchen gerade in unserer Zeit analysiert, führte 1993 aus, dass die „*Einzigartigkeit*“ der heutigen Situation

nicht zu überschätzen sei. Gerade der Blick zurück auf die spätrömische Zeit, in der der Anfang der Kirche liege, mute merkwürdig modern an. „Das ist,“ so Berger, *„glaube ich, besonders deswegen der Fall, weil diese Welt auch eine weitgehend pluralistische war, jedenfalls in ihren großen Städten - wie in Rom selbst, aber auch in Alexandrien, Antiochien, Korinth. Da befand sich das Christentum auf einem freien Markt der Religionen und Weltanschauungen.“*

Eine Situation des Wettbewerbs war das. Aber auch des Dialogs. Was wir heute brauchen, gerade in Zeiten globaler Bedrohung von Frieden, Schöpfung, Gerechtigkeit, ist das Gespräch der Religionen um der Menschen willen. Und wenn es sein muss auch den Widerstand der Religionen gegen Ungerechtigkeit und Gewalt. Ich wünsche mir, dass die Kirchen der Zukunft an dieser Stelle noch wachsamer sind, wachsamer in der Nachfolge ihres Herren. Dass dabei auch weiter um die Wahrheitsfrage gestritten werden muss, steht außer Frage.

**Dazu gehört aber auch, dass sich die Kirchen gemeinsam auf das besinnen, was sie schon jetzt eint. Hier sehe ich nicht nur die Theologen am Werk, sondern alle Glieder der Gemeinde. Damit dies aber gelingt, damit die Zukunft der Kirche keine in Glaubensfragen sprachlose Zeit wird, ist es schon jetzt nötig, dass Christen auskunftsfähig werden über die guten Gründe des Glaubens, der sie bewegt.**

## **II. Chancen und Herausforderungen der Ökumene**

Für die Mitglieder der ACK gilt, dass sie denselben christlichen Glauben in getrennten, aber „einander ökumenisch sich verbundenen Kirchen“ leben. Nur dies lässt die Beobachter nicht die bohrende Frage vergessen, warum es denn noch getrennte Organisationen geben muss?

Edmund Schlink hat 1984 in seiner Ökumenischen Dogmatik geschrieben: „Nichts stellt die Glaubwürdigkeit der Christusbotschaft so in Frage, wie die Uneinigkeit der Christenheit. Wie kann die Botschaft von der Liebe Gottes zur Welt wahr sein, wenn die Christen nicht einmal einander lieben? Wie kann die Botschaft von der Versöhnungstat Gottes in Christus wahr sein, wenn sie von solchen verkündigt wird, die unversöhnt nebeneinander herleben oder sich sogar öffentlich bekämpfen? Daß die Christenheit mit ihren Trennungen und Gegensätzen der Welt dasselbe Schauspiel bietet, wie diese im Neben- und Widereinander der Völker und Staaten, ist ein Skan-

dal. Durch den zerspaltenen Zustand der Christenheit wird Jesu Sieg über die Welt verleugnet und wird die Welt in ihren Spaltungen und Feindschaften gerechtfertigt.“ (S. 683) Ich glaube, ehe wir zu den Chancen und Herausforderungen kommen, gilt es dieses kritische Wort zu hören.

Gewiss, seit 1984 hat sich zwischen den evangelischen und katholischen Kirchen einiges geändert, die Lehrverurteilungen wurden zum großen Teil zurückgenommen, die Verdammungsurteile etc. Es gibt Regelungen für ökumenische Gottesdienste am Sonntagvormittag, gemischtkonfessionelle Eheschließungen etc., Vereinbarungen zwischen ev. Kirche und den Gemeinschaftsverbänden, die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, Ergebnisse von Lehrgesprächen sind dieser Tage zwischen der Ev.-luth. Kirche in Bayern und den Baptisten veröffentlicht worden, die ökumenischen Kirchentage und die selbstverständliche Mitwirkung der je anderen an Kirchen- und Katholikentagen. Es gibt gemeinsame Trägerschaft von kirchlichen Einrichtungen, und in Niedersachsen haben wir gerade in diesem Jahr eine Erklärung zur gemeinsamen Nutzung von kirchlichen Gebäuden, auch Kirchen verabschiedet und veröffentlicht. Und es gibt die wechselseitige Anerkennung der Taufe, 2007 im Magdeburger Dom von 11 christlichen Kirchen unterzeichnet.

Und doch, manche Gräben sind noch tief.

### **Was verbindet uns?**

1. Die gemeinsame Taufe: Am Anfang unseres Lebens oder unseres Christseins steht das große Zeichen für den und die Auferstehung aus dem Tod. Mit ihr werden wir in die Kirche aufgenommen.
2. Die gemeinsame Quelle: die Heilige Schrift
3. Das gemeinsame Bild von Gott, wie es durch die Gestalt und das Wort Jesu bestimmt ist.
4. Das gemeinsame Bild vom Volk Gottes, vom wandernden Volk Gottes, das grundsätzlich in Bewegung ist, ohne sich fest anzusiedeln. Wir haben auch die Verholzungen und Verfestigungen gemeinsam. Und brauchen die „reformatio“.
5. Der Glaube an denselben Geist Gottes, der sein Volk auf dem Weg begleitet.

6. Gemeinsam ist uns der Gottesdienst, die Feier Gottes, die Frage nach dem, was er von uns erwartet (Anspruch) und die Bereitschaft, seinen Zuspruch für uns zu hören.

7. Uns verbindet und trennt aber zugleich im Herzen unserer religiösen Praxis die nach wie vor nicht mögliche Feier des Heiligen Abendmahls für konfessionsverschiedene Ehen. Obwohl uns eine hohe Übereinstimmung im Verständnis der Eucharistie verbindet, verbietet die Ämtertheologie eine Einladung evangelischer Christen zur römisch-katholischen Eucharistiefeier. Dass die gerade jetzt veröffentlichten Gesprächsergebnisse zwischen LWB und Vatikan zur „Apostolizität der Kirche“ hier weiterhelfen werden, hoffe ich. Nur, es ist an der Zeit, um der Christen willen, die als „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ leben und ihren Glauben gemeinsam praktizieren wollen, zu Lösungen zu kommen.

8. Zuletzt ist uns gemeinsam, was wir für diese Erde und für unser Land tun können: Wir wenden uns gemeinsam gegen den Geist dieser Zeit, den Geist des Machens und Verbrauchens, der Selbstdurchsetzung und Rücksichtslosigkeit, den Geist der Phrasen und Ausreden. „Wir lehnen es ab, daß man das Ich des anspruchsvollen Menschen für das Wichtigste auf dieser Erde hält. Wenn es in dieser Welt noch Liebe für die Behinderten gibt, Hingabe für die Leidenden, Begleitung und Tröstung der Sterbenden, Mitdenken für die, die am Rand stehen, Hilfe für die Hilflosen, dann auch deshalb, weil es noch Christen gibt. Weil es noch Menschen gibt, die bereit sind, auch einmal auf ein Recht zu verzichten, auf eine Freiheit, auf einen Erfolg. Wenn also die Welt der Menschen eine Welt ist, in der man leben kann, dann auch deshalb, weil es Christen gibt. Und in dieser Aufgabe brauchen wir nicht mehr zusammenwachsen, da sind wir längst beieinander und tun unsere gemeinsame Arbeit für die, die zu leiden haben unter dem Geist unserer Zeit oder unter ihrem Schicksal oder unter den Folgen ihres Tuns.“<sup>1</sup>

Ich nenne nur einige Beispiele: Essen auf Rädern, Urlaub von Pflege, Sozialstation, Asylbewerber, Nichtsesshaftenhilfe, Partnerschaften. In dem gemeinsamen Wort des Rates der Ev. Kirche in Deutschland und der deutschen Katholischen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland von 1997 heißt es:

---

<sup>1</sup> Jörg Zink, Gemeinde von morgen gemeinsam gestalten. Vortrag beim Ökumenischen Kirchentag Altenberg am 20. August 1994: [www.oekumene-gl.de/Archiv/Seitenbis03-07-31/kirchentag1994zink.html](http://www.oekumene-gl.de/Archiv/Seitenbis03-07-31/kirchentag1994zink.html)

Gerade die Wirtschafts- und Strukturkrise hat gezeigt, „in welchem Ausmaß der Sinn für das Wohl aller Menschen ... verloren gegangen [ist] und daß versäumt wurde, diesen Sinn wachzuhalten, beziehungsweise zu wecken“<sup>2</sup>. „Wenn sich die Kirchen zu der wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland äußern, tun sie dies aufgrund ihres christlichen Auftrages und ihrer Verantwortung. Sie sind dabei von drei Optionen geleitet, der Option für die Schwachen, der Option für eine soziale Friedensordnung und der Option für eine soziale Gestaltung der Zukunft in der einen Welt.“ (S. 11) Die Optionen sind orientiert an dem Gebot der Gerechtigkeit.

Gerade im Blick auf die besondere und schwierige Situation in der BRD nach der Vereinigung wird der Auftrag der Kirchen darin gesehen, „geistige und geistliche Hilfen und Wertorientierungen zu bieten, damit es den Menschen besser gelingt, Verständnis für die jeweils unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Lebenslagen aufzubringen und in gegenseitiger Anerkennung aufeinander zuzugehen.“ (S. 16)

Folgende Herausforderungen werden genannt:

- Verantwortung für die Eine Welt  
Deutschland und Europa sind keine Insel, sondern Teil der Einen Welt. (Hunger und Not, Kluft zwischen armen und reichen Ländern, Abrüstung, Konversion, Waffenhandel ...)
- Wege aus der Arbeitslosigkeit suchen  
(Arbeit teilen; Arbeit finanzieren, nicht Arbeitslosigkeit)
- Stärkung der Familien  
(massive finanzielle Nachteile für Eltern gegenüber kinderlosen Paaren, Erhöhung der Zahl der Erziehungsjahre, Kindergeld erhöhen und gerecht verteilen, monetäre Leistungen für Kinder dynamisieren, Wohnungspolitik familiengerecht gestalten, berufliche Reintegration von Eltern verbessern)
- Reform und Konsolidierung des Sozialstaates  
(z.B. bestimmte Überversorgungen im Alter gegenüber Eltern mit nur einem Rentenanspruch, Kürzungen so, dass die Schwächsten ausgenommen bleiben, d.h. eine soziale Symmetrie muss beachtet werden)

---

<sup>2</sup> Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Diskussionsgrundlage für den Konsultationsprozeß über ein gemeinsames Wort der Kirchen, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hannover/Bonn 1994, S. 9

- Bekämpfung der Armut  
(Obdachlose, Menschen in Notunterkünften, Kinder in Obdachlosenheimen, Langzeitarbeitslose, Aussiedler, Asylbewerber, alleinerziehende Mütter sind oft auf Hilfe angewiesen)
- Bewahrung der Schöpfung  
(Das Konzept der sozialen Marktwirtschaft muß jetzt um die ökologische Komponente erweitert werden.)

**Obwohl viele der Aussagen des Sozialwortes von 1997 noch aktuell sind, halte ich die Zeit für gekommen, dass sich evangelische und katholische Kirche in Gemeinschaft mit anderen Mitgliedern der ACK zur Erarbeitung eines neuen „Sozialwortes“ finden.**

### **III. Wir können voneinander lernen und miteinander Gott feiern**

Wir erleben den einen Glauben in unterschiedlichen Formen, in historisch gewordenen Traditionen. Diese müssen nicht als Gegensätze wahrgenommen werden, „sondern können als Ergänzung und spezifische Konkretion derselben Wahrheit verstanden werden. Die Denkfigur der Komplementarität muss auch bei der Erfassung von Sachverhalten des Glaubens für möglich gehalten werden“. (Löwe)

Edmund Schlink, in seiner Ökumenischen Dogmatik:

„Wir haben die anderen christlichen Gemeinschaften nicht mehr so anzusehen, als ob sie sich um unsere Kirche als Mitte bewegen ..., sondern wir müssen erkennen, daß wir mit den anderen Gemeinschaften zusammen gleichsam wie Planeten um Christus als die Sonne kreisen und von ihm das Licht empfangen. Diese Wende im ekklesiologischen Denken ist unerlässlich, wenn wir in der ökumenischen Frage weiterkommen sollen. Wir haben die anderen nicht mit uns zu vergleichen, sondern wir haben uns mit ihnen zusammen mit dem apostolischen Christuszeugnis zu vergleichen und werden nur so, von Christus her, die eigene und die fremde Wirklichkeit erkennen. Wir müssen lernen, uns gewissermaßen von außen zu sehen. Dabei kann es geschehen, daß wir innerhalb unserer Gemeinschaft größere Gegensätze erkennen als zwischen ihr und manchen von uns Getrennten.“ (S. 696)



Als Ergebnis bleibt die Einsicht, dass die Erfahrungen der anderen lebensnotwendig für die eigene Glaubenspraxis sind.

Ich nenne einige Beispiele aus evangelischer Sicht: Für evangelische Christen beispielsweise ist das ganze Feld der mystischen Überlieferung fremd. Wir Evangelischen haben die Schrift von jeher in Gegensatz zur Tradition der Kirche gestellt, dabei aber übersehen, dass über die Schrift in allen Jahrhunderten nachgedacht worden ist und dass die Tradition aus Gedanken über die Heilige Schrift besteht. Wir suchen gemeinsam nach zeitgemäßen Formen des kommunikativen Lebens. Und wir finden uns schon jetzt zusammen zum Lob Gottes.

**Ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Weg zur größeren Einheit wäre es, wenn das bereits jetzt Erreichte und als gemeinsam Erkannte von den Kirchen zusammengestellt und - ähnlich wie bei der wechselseitigen Anerkennung der Taufe in Magdeburg - als von den Unterzeichnern als übereinstimmend bekannt würde.**

#### **IV. Fazit**

Ich freue mich daran, dass die Kirche verschiedene Gestalten hat. „Die Einheit der Kirche liegt nicht in ihrer Uniformiertheit, sondern in dem Geist, der sie durchwirkt.“ Die äußere Form ist wichtig, auch die Gestalt der Institution, sie hat sogar Zeugnischarakter, aber sie ist auch nicht zu überschätzen. Kirchen haben in den unterschiedlichsten Verleiblichungen Raum.

Ob die Christen in der ACK sich in diesen Überlegungen wiederfinden? Wir brauchen Phantasie in diesen schwierigen Zeiten, vom Geist Gottes inspirierte Phantasie, um in einer Gemeinschaft von Christen, die die Verschiedenheit ihrer Kräfte und Begabungen aushalten, gemeinsam einzutreten für den einzelnen Menschen wie für diese ganze leidende und zerrissene Welt.

Wir brauchen kein Wehklagen über ökumenische „Eiszeiten“, sondern eine realistische Bewertung dessen, was schon jetzt geht und woran wir beharrlich weiterarbeiten müssen, damit es geht.

**Die Zukunft der Kirche wird ökumenisch sein und die Kirche wird ihr Zeugnis in ökumenischer Gemeinschaft unter die Leute bringen. Anders ist sie nicht glaubwürdig.**

Die Gemeinschaft der ACK ist ein vorzüglicher Ort, an dem dies alles bearbeitet werden kann, denn ihr Miteinander ist nicht von Schuldzuweisungen über Misslungenes bestimmt, sondern vom Vertrauen auf den sie verbindenden Herrn.



Ludolfusstraße 2-4  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/247027-0  
Fax: 069/247027-30  
info@ack-oec.de  
www.oekumene-ack.de